

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 20. Oktober 2002 (29. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 22, 15-21)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Kaisersteuer

Judäa war zur Zeit Jesu römische Provinz, hatte einen römischen Statthalter und eine "Kopfsteuer" wurde von Männern, Frauen und Sklaven im Alter von 12 - 65 Jahren eingezogen. Die Pharisäer hielten diese Steuer für eine Last, beugten sich aber. Sie suchten Jesus "in der Rede zu fangen". So fassten sie einen Beschluss und sandten Jünger zu ihm. Wahrscheinlich waren dies Schriftgelehrte aus den Reihen der Pharisäer; denn die Pharisäer hatten keine Jünger. Wie auch die Anhänger des Herodes kannten sie einen "Weg Gottes", dass nämlich wahre Lehre mit dem Willen Gottes übereinstimmen muss ohne Rücksicht auf Menschenmeinung. Die von ihnen gegenüber Jesus gebrauchte Anrede "Lehrer" findet sich im Matthäusevangelium stets nur im Munde von Gegnern. Ihre Frage, ob man dem Kaiser Steuern bezahlen dürfe, entlarvt sie. Denn tatsächlich hatte wenigstens einer von ihnen eine Steuermünze in der Tasche. Eine solche Silbermünze im Wert von einem Denar und gültig im gesamten Herrschaftsgebiet gehörte selbstverständlich dem, dessen Bild darauf zu sehen war. Auf diesem "Tiberiusdenar" waren der Kopf des Kaisers und eine Inschrift eingraviert: "Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn, oberster Priester". Jesus ging es in seiner Antwort nicht darum, einen Verstoß gegen das Verbot der Verehrung von fremden Göttern oder gegen das Bilderverbot anzuprangern. Eine Münze mit Bild und Inschrift in den Tempel mitzubringen galt als Verletzung der Würde des Tempels. Auch stand die rechtliche Begründung der Steuerpflicht nicht zur Debatte. Innere Umkehr war wichtiger als materielle, äußere Dinge, als nationale politische Belange. Gott geben, was ihm gehört, heißt, den Willen Gottes erfüllen. Gott will in all seinen Weisungen nur die Liebe des Menschen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken ... du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.“ (Mt 22, 34-40). Offensichtlich gingen die Frager wortlos weg, ohne ihre eigene Meinung kundzutun, aber auch ohne Gesinnungswechsel.

"Ich bin JHWH, außer mir gibt es keinen Gott." (Jes 45,5)

Gut dreißig Jahre nach der Eroberung Jerusalems waren die ins Exil nach Babylon verschleppten Israeliten in tiefe Resignation gefallen. Alle Macht war scheinbar einzig den Babyloniern und ihren Göttern gegeben. Ein unbekannter Prophet, Deuterojesaias (zweiter Jesaias) genannt, versuchte die Israeliten der Mutlosigkeit zu entreissen. Er sprach von der Berufung des persischen Königs Kyros als eines von Gott „Gesalbten“, erwählt wie David, um das Gottesvolk aus der Unfreiheit und Unterdrückung zu befreien. "Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten willen, habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne daß du mich kanntest. **Ich bin JHWH, außer mir gibt es keinen Gott.**" (Jes 45, 4-5). Der Sieg des Kyros über die Babylonier und die Heimkehr der Israeliten verdankt sich nicht allein der Kriegskunst des Kaisers sondern letztlich war Gottes Hand mit im Spiel. Ein Blick auf die Menschheitsgeschichte zeigt die erstaunliche Tatsache, wieviel Unheil, Blut und Tränen von einzelnen Menschen ausging, die nur ihre eigenen Vorstellungen und Interessen verfolgten und ganze Nationen in ihren Bann zogen. Das gilt bis zum heutigen Tag. Beispiele gibt es rundherum. Erstaunlicher Weise waren es aber zu allen Zeiten immer wieder Einzelne, die Machtverhältnisse zu verändern vermochten. Denken wir an die großen Reformer in der Kirchengeschichte. Das waren einfache Menschen, meist ohne Rang und Namen, nicht selten auch von ihrer Umwelt und den höheren Instanzen in beträchtlicher Masse behindert. Aber weil sie in ihrem Denken und Handeln konsequent „Gott gaben, was Gott gehört“, kann man bei ihnen von einer Berufung durch Gott sprechen. Gott greift nicht, wie wir es uns vorstellen und nur zu gerne hätten, direkt in den Lauf der Menschheitsgeschichte ein. Gott wirkt durch Menschen, die offen sind für seinen Ruf. Ignatius von Loyola macht in seinem Exerzitienbuch darauf aufmerksam, wir hätten keine Ahnung, was Gott aus unserm Leben machen würde, würden wir ganz und gar auf den Anruf seiner Gnade achten. Wieviel könnten wir, wenn auch nur in kleinem Rahmen in unsrer nächsten Umgebung heil machen, damit unsre Mitmenschen in einer Welt mit soviel Unheil wieder Hoffnung und Lebensfreude bekämen. Nicht die vielen Zwänge, denen wir im Alltag ausgesetzt sind, sind entscheidend, sondern unsre Zuwendung zu Gott und zu den Mitmenschen, die Gott liebt. Was könnte die Kirche in ihrer Gesamtheit ausstrahlen und bewirken? Das II. Vatikanische Konzil nennt die Kirche in seiner Pastoralkonstitution „über die Kirche in der Welt von heute“ ein Gefüge aus Menschen, in Xi geeint, vom Hl. Geist auf der Pilgerschaft zum Reich des Vaters hingeführt, zugleich mit dem Auftrag, die Botschaft des Heils allen zu verkünden. Im Augenblick erscheint die Kirche in ihren inneren Strukturen und in den äußeren Verhältnissen mitunter wie gelähmt, gleich den Israeliten gegen Ende des Exils. Das Zeugnis der Kirche sollte jedoch eine deutliche Antwort auf das befreiende Handeln Gottes sein. Die Torheit des Kreuzes stünde dann gleichwohl der Weisheit der Welt entgegen. So wird neben der Redlichkeit des Bestrebens, Gott zu geben, was Gottes ist, jedem Glied der Kirche viel Mut abverlangt „Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, im irdischen Sinn ... sondern das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen ... damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.“ (1 Kor 1,26)

[Werner Schwind SJ](mailto:w.schwind@jesuiten.org) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)